

Bergpetersbart –, der übrigens späterhin ebenfalls einen „grantigen Jäger“ macht –, dann das mit ihm von Laien oft verwechselte Goldfingerkraut (*Potentilla aurea*), hier oben und im nassen Boden der eben vom Schnee befreiten Senke kleinwüchsig und mit rot überlaufenen Stielen der ebenfalls goldgelben Blüten, aber zum Unterschied von Geum mit fünffingerigen Blättern, und schließlich der Gewöhnliche Frauenmantel, *Alchemilla vulgaris*, der in seinen vielfachen Unterformen vom Tal heraufsteigt, unscheinbar mit kleinen, grünlichen Blüten und nur wenig geteilten vielzipfligen Blättern, die am Grund – wie einen Edelstein, daher den Alchemisten von je verdächtig – einen wasserklaren Tropfen tragen, und zwar auch, wenn es nicht geregnet oder getaut hat, weil es sich um eine Eigenausscheidung der Pflanze handelt.

Verwundern wird auch manchen botanischen Laien, daß die Kleine Soldanelle, *Soldanella pusilla*, mit ihrem hellvioletten, wenig gefransten und im Schlund purpurn gestreiften einzigen Glöckchen am Stiel ein Primelgewächs ist, und zwar in ziemlicher Nachbarschaft mit *Primula minima*, der kleinsten Schlüsselblume, welche mit hellpurpurnen, ganz kurz gestielten Blüten gleich ihr massenhaft die vom Schneewasser noch überronnenen und noch kahlen Bodenteile der Berglehne besiedelt.

Diese Aufzählung, welche sich ganz streng an das eingangs umgrenzte Areal gehalten hat, wird beschlossen von zwei Enzianen: von – wie sollte es auch anders sein? – *Gentiana verna*, dem Frühlingsenzian, mit kleinen, aus einem geflügelten Kelch in schmaler Röhre aufsteigenden und sich oberhalb radförmig entfaltenden tiefblauen Blumenkronblättern, und dem trichterigkeuligen, im Schlund grünlich spielenden, sonst aber prächtig blauen Kiesel-Glockenzian (*Gentiana Kochiana*).

Von all den angeführten Pflanzen ist eigentlich diese Art die einzige, welche gerade an einem Aussichts- und Seilbahnberg wie dem Stubnerkogel wirklich gefährdet ist: Bedenkt daher zum Schluß, liebe Einheimische, liebe Gäste, daß auch dieser weltberühmte und allenthalben Tausende Schlüsselchen und Vasen füllende „Enzian“ hier oben eine wirkliche Seltenheit darstellt, durch deren Pflücken man nicht nur allen Nachkommenden ein Stück Augenweide und Herzensfreude nimmt, sondern aus einer eigentlich beschämend eigensüchtigen Regung heraus auch einen der wenigen frühblühenden Pioniere auf einer geradezu unfair leicht erreichbaren Gipfelflur aus-

rottet. – Betrachtet daher, bitte, die Blumen und sonstige Gewächse hier oben (und wenn es geht auch anderwärts!) ebenso wie lebende Stücke eines herrlichen Museums – so wie Ihr ja auch nicht in einem Zoo gleich auf die Jagd gehen wollt und dürft. Mehr als das Pflücken, glaube ich, wird Euch erfreuen, wenn Ihr sie richtig erkennen und bestimmen könnt, etwa an Hand dieser meiner Beschreibung, oder durch einen kundigen Begleiter oder mittels Vergleiches an Hand eines der vielen farbigen bildrigen Pflanzenbücher, wie etwa der „Alpenflora“ von Hegi (die

freilich kein „Bestimmungsbuch“ ist, weil sie keinen Schlüssel hat und als Auswahl für den Laien auch auf weite Strecken unvollständig ist). Vor allem aber, ja sogar wenn Ihr als echte Botaniker fähig seid, eigene oder fremde Vermutungen sachrichtig zu überprüfen: freut Euch an der, man kann schon sagen, einzigartigen Pracht der Stubnerkogelflora, in diesem Bergfrühling und auch noch diesen und so Gott will noch manchen anderen – immer leider nur kurzen – Bergsommer über!

Hans Helmut Stoiber



Linzer Astronomische Gemeinschaft

Die neue astronomische Beobachtungsstelle in Linz

Die Linzer Astronomische Gemeinschaft – Johannes Kepler – im Oö. Volksbildungswerk konnte am 19. September 1969 ihre astronomische Beobachtungsstelle im Botanischen Garten der Stadt Linz eröffnen.

Die Linzer Astronomische Gemeinschaft wurde im Jahre 1947 von Herrn Prof. Dr. Martinetz und einigen interessierten Amateurastronomen gegründet. Eine im Jahre 1955 eingeleitete Sammlung bei größeren Linzer Firmen und Privatpersonen hatte einen so guten Erfolg, daß ein größeres astronomisches Fernrohr über Empfehlung der Wiener Universitätssternwarte angekauft werden konnte. Der parallaktisch montierte und durch ein Uhrwerk getriebene Refraktor ist ein 4,5-Zöller mit einer Brennweite von 1,5 Metern. Nach langwierigem Suchen und Verhandlungen mit den einschlägigen amtlichen Stellen konnte im November 1959 endlich das Instrument auf dem 39 Meter hohen Turm der Linzer Diesterwegschule, versehen mit einer wettersicheren Schutzvorrichtung, aufgestellt werden. Es zeigte sich bald, daß der Aufstellungsort für einen astronomischen Beobachtungsbetrieb leider nicht gut geeignet war. Das Schulgebäude mußte nämlich schon um 21.30 Uhr spätestens verlassen werden und an Samstagen und Sonntagen sowie während der

Sommerferien durfte das Schulgebäude nicht betreten werden. Von einem regelmäßigen Beobachtungsbetrieb konnte unter diesen Umständen keine Rede sein. Trotz dieser Widerwärtigkeiten konnte der Merkurdurchgang am 7. November 1960 gut beobachtet werden. Ein solches Vorüberziehen des Merkur vor der Sonnenscheibe ist ein Ereignis, das sich in verschiedenen, genau bekannten Perioden wiederholt. Die Dauer eines solchen „Durchgangs“ hängt einerseits von der jeweiligen Lage der Planetenbahn, andererseits von der geographischen Breite des Beobachtungsortes ab und schwankt zwischen 2,5 und 7 Stunden. Der nächste Merkurdurchgang ist am 9. Mai 1970 wieder zu erwarten.

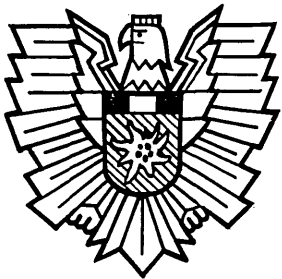
Am 21. Februar 1967 hat ein orkanartiger Sturm den Schutzbau um das Fernrohr derart beschädigt, daß an eine sofortige Demontage des Instrumentes geschritten werden mußte. Da es gelungen ist, den Leiter der Naturkundlichen Station der Stadt Linz, Herrn OMR. Dr. Hans Grohs, als Mitglied unserer Gemeinschaft zu gewinnen, entfaltete sich ein reger Kontakt zwischen beiden genannten Stellen. Der Initiative von Herrn Dr. Grohs war es zu verdanken, daß der Magistrat der Stadt Linz für die Aufstellung des Fernrohres im Botanischen Garten nicht nur den Platz zur Verfügung stellte, sondern auch für die Errichtung eines Beton-

sockels und einer gepflasterten Plattform sorgte. Es war für die Linzer Astronomische Gemeinschaft sehr ehrend, daß der Bürgermeister der Stadt Linz, Herr Theodor Grill, die Eröffnung der Beobachtungsstelle vorgenommen hat. In seiner Festansprache wies der Obmann der Gemeinschaft, Herr Zentraldirektor Hermann Winger, besonders darauf hin, daß alle Arbeiten, so schwer und zeitraubend sie auch waren, unter Leitung des Obmann-Stellvertreters, Herrn OAR. Schöffner, von Mitgliedern der Gemeinschaft durchgeführt worden waren. Durch die Errichtung einer astronomischen Beobachtungsstelle im

Botanischen Garten wird es der Gemeinschaft in Zukunft möglich sein, ihre schon in der gründenden Hauptversammlung als Hauptziel gesteckte volksbildnerische Tätigkeit auf astronomischen Gebiet zu verwirklichen. Die in der Linzer Volkshochschule bisher von OAR. Schöffner geleiteten Kurse über Astronomie können nun durch praktische Beobachtungen wertvoll ergänzt werden. Wenngleich die Linzer Astronomische Gemeinschaft einen schönen Erfolg errungen hat, wird sie trotzdem nicht ruhen, ihr geplantes Fernziel — die Errichtung einer Volkssternwarte — zu verwirklichen.

freiem Himmel am Meeresstrand übernachteten. Am letzten Tag beschloß noch ein Bad am Gardasee unsere schöne Fahrt. Das also waren die bedeutendsten Erlebnisse in Spanien und Frankreich, eine Welt, die uns geographisch so nahe liegt, ihrem Charakter nach jedoch sehr verschieden ist von der unseren.

Gertrud Malina, Wolfram Wutzel



Österreichische Naturschutzjugend

GRUPPE LINZ

Spanienfahrt

Wenn man in unserem Land über Spanien und Südfrankreich spricht, so denkt man unwillkürlich an eine Welt, die völlig anders ist als die unsere. Und diese Vorstellung hat sich auf unserer heurigen Fahrt bestätigt.

Allein schon das Klima unterscheidet sich von dem unseren. Die Luft ist dort viel leichter und wärmer, der Himmel heller, und es scheint, als habe dieses Klima die Landschaft und die Menschen, die in seinen Breiten leben, auf seine Weise beeinflusst. Es gibt mächtige Berge, die steil ins Meer abfallen und wildzerklüftete Landschaften, es gibt sogar schon halbe Wüsten- und Steppengebiete, aber nie sind diese Formen so finster und drohend, wie sie es bei uns sein können. Immer liegt ein sanfter und lichter Schimmer über dem ganzen Land, der ihm einen eigenartigen Zauber verleiht.

Aber bevor wir das alles mit eigenen Augen sehen konnten, führte uns unser vollgestopfter Autobus durch die Schweiz, Liechtenstein und Frankreich nach Spanien. Über Clermont-Ferrand ging es nach Brive. Und da unsere Fahrt unter dem Motto „Höhlenforschung“ stand, besuchten wir in Les Eyzies die „Grotte du Grand Roc“ (Tropfsteinhöhlen und prähistorische Station) und die Höhlen zu Rouffignac. Hier bewunderten wir die großar-

tigen, weit im Inneren des Berges gelegenen Zeichnungen.

In Bordeaux bewies man uns in der Jugendherberge durch ein reichhaltiges Abendessen, daß der Franzose ein Feinschmecker ist. In Arcachon (berühmte Austerzucht) konnten wir auch nicht umhin, eine Portion Austern mit herrlichstem Weißwein oder eine Fischsuppe (Bouillabaisse) zu kosten.

Am selben Tag erreichten wir noch den Campingplatz in Laredo, an der Nordküste Spaniens, wenn auch zu mitternächtlicher Stunde. Trotzdem gab's noch nach dem Aufstellen unserer Zeltstadt ein Abendessen. Unser wunderbares Faulenzerleben, das nur aus Baden, Essen und Schlafen bestand, wurde durch das Sporttauchen und einen Tagesausflug nach Altamira unterbrochen. Wenn uns auch die anderen Höhlen begeistert hatten, von Altamira waren wir bezaubert. Niemand konnte sich vorstellen, daß die wunderschönen Tierzeichnungen, die entstehungsgeschichtlich auf drei Perioden hinweisen (geritzt, schwarz, bunt), rund 25.000 vor Christus entstanden sind.

Unsere nächste Station war Barcelona, die wunderbare Stadt am Fuße des wildzerklüfteten Montserrat. Nun folgten wir der Mittelmeerküste über Marseille, Cannes, Nice und Monaco (Besuch des Ozeanographischen Museums) bis Spotorno, wo wir unter

Ein interessanter Pilzfund

Anlässlich einer Exkursion in den Hausruck nahe Waldzell machte mich Herr Lenzenweger auf ein Kuhhorn aufmerksam, auf dem einige winzige Pilzchen saßen. Pilze sind zum Großteil schwer bestimmbar, und so freut man sich über jeden leicht kenntlichen Fund. Hier handelt es sich um eine Pilzart, die ich, obwohl noch nie gefunden, sofort am Standort erkannte, da sie mir aus der Literatur (Lange: 600 Pilze in Farbe) vertraut war. Es handelte sich um den Hornpilz (*Onygena equina* WILDENOW Pers. ex Fr.). Die Gattung *Onygena* besteht laut Moser (Kleine Kryptogamenflora, Band II a) aus nur vier Arten, und zwar der hier behandelten auf Hörnern und Klauen, *Onygena corvina* ALB. & Schw. ex Fr. auf Federn und Haaren, *Onygena arectina* FISCHER und *Onygena caprina* FÜCKEL, beide auf Schafhörnern.

Bei unserem Fund handelte es sich wie gesagt um *Onygena equina*. Das stark verwitterte Horn, auf dem der Pilz wuchs, befand sich auf einem Abfallhaufen, wie sie die Bauern leider allzu häufig in den Wäldern ablagern. Weil solche Plätze kaum nach Pilzen abgesucht werden, wird der wohl da und dort vorhandene Pilz meist übersehen. Obwohl ihn Moser als häufig angibt, ist der Hornpilz doch vielen Pilzinteressierten nicht bekannt.

Onygena equina wächst gesellig in allen Stadien auf demselben Substrat. Es finden sich sowohl alte, zerfallene als auch eben hervorbrechende Exemplare. Die Pilze selbst sind winzig und erinnern in ihrer Gestalt an ein kleines Zündholz. Auf einem ca. 1 bis 2 cm hohen, weißen Stiel sitzt ein kleines, rund 4 mm großes, sämischbraunes Köpfchen. Dieses Köpfchen besteht zur Reifezeit aus lauter elliptisch geformten Sporen, mit einer Größe von annähernd 8×5 my. Unter allen organischen Stoffen, die von Pilzen besiedelt werden, hat sich der Hornpilz wohl einen der ausgefallensten ausgesucht.

Heinz Forstinger